Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Samuel Jacob Brand

Die von Gott erschaffene Unsichtbahre Welt Oder: Der Geister, So viel als aus dem Lichte der Natur absonderlich der Heil. Schrifft bekannt ist, Werden nach erheischender Ordnung und Nothwendigkeit, einige aus hiesigen Musen-Zimmer ihrem geringen Vermögen nach mit wenigen Teutschen Reden kürtzlich berühren, Zu Dero beliebigen Anhörung, Den Octobr. 1725. Morgens um 9. Uhr und zu dem Nachmittag um 2. Uhr angehenden öffentlichen Examine Seine allerseits Hochgeehrteste Herren, Herren Patronen, Respective Gönner und geneigte Gutthäter, Hiermit gebührend einladet, Und giebt zugleich eine Nachricht von der Berlinischen Weissen Frauen

[S.l.], 1725

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816649383

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816649383/phys_0001
DFG

G VI _ 1007 1.2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816649383/phys_0002
DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816649383/phys_0003
DFG

Q. D. B. V.

Die von GOtt erschaffene Unsichtbahre Welt

Oder:

Der Geister/

So viel als aus dem Lichte der Natur absonderlich der Heil. Schrifft bekannt ist,

Werden nach erheischender Ordnung und Nothwendigkeit, einige aus hiesigen Musen-Zimmer ihrem geringen Vermögen nach mit wenigen Teutschen Reden kürtzlich berühren,

Zu Dero beliebigen Anhörung,

Den Octobr. 1725. Morgens um 9. Uhr und zu dem Nachmittag um 2. Uhr angehenden öffentlichen Examine

Seine allerseits Hochgeehrteste Herren,

Herren PATRONEN,

Respective

Gönner und geneigte Gutthäter/

Hiermit gebührend einladet,

Und giebt zugleich eine Nachricht von der Berlinischen Weissen Frauen,

SAMUEL JACOBI BRAND,

Lyc. Spand. R.

Anno 1725.

G VI-1007 1.2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn816649383/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816649383/phys_0006
DFG

MAn verwundert sich nicht unbillich, wie so viele der Sterblichen gefunden werden, die sich nur äusserstes Fleisses angelegen seyn lassen, und dahin bestreben, daß jederman sie als hoch-scharff- und reich-begeisterte Männer möchte so wohl kennen, als wie man die Sonne kennet, und doch in tieffer Unkäntniß ihrer selbst von dieser Welt scheiden. In solcher Classen und Ordnung haben diejenigen wol den obersten Rang, welche die Unsterblichkeit des Menschlichen Geistes, weder aus der Vernunfft warscheinlich, mit den klügern Welt-Weisen annehmen, weder in sothanen tunckelen und zweiffelhafften Warscheinlichkeiten, mit der ohnfehlbahren göttlichen Offenbahrung sich zu hülffe kommen lassen, und also die Unsterblichkeit der Menschlichen Seelen recht einsehen und erkennen. Galeno dem Pergamischen, Methodischen Medico, dem vornehmsten Haupt und Führer, nach dem Hippocrate ist diese unläugbare Wahrheit bey seiner so grossen Wissenschafft jedennoch unglaublich, und unbegreifflich vorkommen. Ein glücklicher Artzt war er, wenn er nach eigenem Geständniß von schwacher Gesundheits-Disposition sein Leben auf 140. Jahr gebracht haben soll, und von sich selbst so rühmet, daß zu unsern Zeiten sich kaum einer aus der Medicinischen Societät solchen grossen Lob-Spruch wird beylegen können. Ego, inquit, Medicinam professus usque ad senium, nullam in hodiernum usque diem calumniam subii, neque curando, neque præsagiendo. Aber bey so kluger und hoher Erfahrung hat er sich

Mor. Diction. p 2. p. m. 20.

der raisonablen Welt vorgestellt, als ein böser Physicus, und noch ein ärger Theologus, indem er vorgegeben, die Menschliche Seele sey nichts anders, als die Complexion, und wohl-getemperirte Übereinstimmung der ersten Qualitäten in den Menschlichen Cörper, eben als wenn das Temperament der vier Elementen in dem Cörper so hoch kommen könte, daß es einige vernünfftige Göttliche Discourse und Gedancken in dem Menschen wircken könte, und auf solche Weise das Temperament höher als es selbst wäre. Was ists aber sonderlich zu bewundern, wenn Leute die zu derselben Zeit waren ohne Christo, fremde und ausser der Bürgerschafft Israel, dieser so wichtigen Sache, als die Unsterblichkeit der Seelen ist nach ihrem Vernunfft-Begriff widersprochen, und mithin und folglich dafür müssen gehalten haben, daß, so mit diesem erbärmlichen Leben alles aus wäre, dem elenden Menschen so dann der vernünfftige Geist, als durch welchen er seinen gäntzlichen Untergang betrachten kan, gleichsam zur Marter gegeben worden, und wäre also eine viel unglücklichere Creatur als die unvernünfftigen Thiere, welche ihren Untergang nicht wissen, und so dann ihrer Vernichtung wegen unbesorget seyn können; Da auch mitten in der Christenheit Männer von gar grossen Talent, was bishero auch mit ziemlichen Consens der Heydnischen Welt-Weisen in der gantzen Christenheit, nach denen hellesten, klärsten und nachdrücklichsten Zeugnissen Heil. Schrifft von des Menschen unsterblicher Seelen, von der warhafftigen Existentz, der bösen und guten Geister geglaubet, nach ihrer Lust und eigenen Plaisir zu verwirren, und als abentheurliche Köpffe zu verdrehen, mit allen Kräfften sich bemühen. Und da es zwar an dem ist, und der verständigern Menschen Meynung gemäß, daß so wol die äussere, als innere Sinne uns gar leicht betriegen, und sich betriegen lassen, so ist doch die Schwachheit des Verstandes nicht so groß, nach dem Adam sich an dem Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses vergriffen, daß er anitzo gar nicht wol erkenne, was gut oder böse, was in der That sich so verhalte, oder ob dessen Grund nicht auf pur lautere Einbildung gebauet sey. So gestehet man auch gerne, daß die

ver-

verderbte Imagination ein vieles in unsern Thun und Verrichtungen zu schaffen habe/ und diese viele Schwachheiten begehe; So kan man doch denen nicht gantz und gar zu gefallen leben, welche dem Lichte der Natur und noch vielmehr der Gnaden entgegen, rund um und absoluement von keinen Geistern und Gespenstern was halten oder wissen wollen, und ehe sie mit dem besser einsehenden Verstande, der die Sache gründlich untersuchet, und entscheidet, in eine gute Harmonie treten, die Unvollkommenheit der zuweilen verführischen Einbildung, so weit extendiren, daß, nach dem sie bemercket, wie vieler Dinge Hauptwesen bey diesem oder jenem Menschen, ein, zwey, oder dreymahl nur in denen Gedancken beruhet, und von der Einbildung erfunden worden, so wider-gesinnet worden, sich so sehr in ihren Verurtheilen verlauffen, und die Wahrheit so verfehlet, daß sie auch das nicht für etwas wahres und reelles angenommen, sondern für ein Werck der irrenden Phantasie oder betrogenen Einbildung gehalten, was sonsten an allen Orten, zu allen Zeiten, von sehr vielen Völckern und Menschen, von gewissen wirckenden Wesen, welche die Gelehrten wegen ihrer unsichtbahren Natur nicht unrecht Geister genennet, gesehen, gehöret, und nach ihren Verrichtungen gantz eigentlich ist gespüret worden. Wir beklagen der so seltzamen Köpffe ungegründetes, und zugleich verführisches Beginnen, die sich eine so klare Wahrheit, nicht wol ohne Boßheit zu unterdrücken suchen, daß sie sich bey gesunder Vernunfft eher überreden lassen, daß so eine grosse Imagination alle Menschen, an allen Orten, zu allen Zeiten in dieser ihrer aus den vollkommenen Nachrichten göttlichen Wortes, und gewisser Erfahrung bestätigter Meynung von den erschaffenen Geistern, und Gespenstern betrogen und verführet habe, als sie sich in einen gäntzlichen Vergleich mit denen, so in diesen Stücke von der betrüglichen Phantasie nicht regieret werden, einlassen wolten. Es wäre zu wünschen, daß kein böser Geist, keine höllische Schlange üm uns auf Erden, nach jenes vormahligen Amsterdamischen Lehrers Vorgeben, verhanden, und bemühet wäre uns zu versuchen, und in unsere Ge-

müther zu wircken. Denn so gewiß es ist, daß der Satan Christum den Sohn GOttes selber versuchet, so gewiß haben sich die Menschen, insonderheit die wiedergebohrne Kinder Gottes zu versehen, daß der Teuffel herum gehe, und suche, welchen er verschlinge. Satan hat das heilige Haupt nicht gescheuet; Satan hat den gröſten Theil der Welt so zu reden, sich mit geringer Mühe unterworffen. Viel Herrschafften und Nationen erkennen den wahren GOtt nicht nach der Wahrheit der Lehre, und nach den Gottesdienste von aussen, und ist ein kleines Theil übrig, welches in hertzlichen Glauben und ohngefärbter Liebe nach der Wahrheit des Evangelii GOtt den Dienst von innen leisten. Da nun so viele Wercke des Widersachers, so viele Abgötterey, so viele falsche Gottesdienste, und gräuliche Jrrthümer verhanden sind, und so fort den Bösewicht, den Urheber derselben verehren, wer wolte doch ein Bedencken tragen an solchen verführischen Höllen-Drachen Existentz, und an dessen listige Anläuffe zu zweiffeln? Wenn wir an diesem unsern Orte mit unsere Gedancken auf das 1594. und 95. Jahr zurück gehen, so möchten unsere Augen Thränen-Quellen werden, schmertzlich zu weinen über das grausame, heßliche, und entsetzliche Spectacul, welches Satan damahlen aus weisen und gerechten Verhängniß in dieser geliebtesten Stadt an so vielen Menschen, auch in der Art einer leiblichen Besitzung gepræsentiret, mit der gäntzlichen Absicht, eine Niederlage ihrer Seelen mächtiglich zu befödern, und zu seiner Devotion von dem Dienst Gottes durch diesen Weg zu verführen. Daß aber diesem so sey, und dieser zu bejammernde Handel wircklich und in der That, ohn alle melancholische Einbildung geschehen, und der böse Feind gewisse Personen ohne Ansehung des Alters, Geschlechts, und Standes besessen, grausam gequälet, und in entsetzlichen Gestalten erschienen, die Leute geäffet, verführet, und so bestürtzt gemacht, daß zu Abend um 7. Uhr niemand auf der Gassen hat gehen dürffen, aus Furcht besessen zu werden, davon hat D. Jacobus Colerus Probst zu St. Nicolai in Berlin in öffentlichen Druck geschrieben: Das zeiget der Extract eines Spandauischen Schreiben, welches

Herr

Herr M. Albertus Colerus, gewesener Pastor hieselbst, damahlen an einen guten Freund addressiret, und zu Wittenberg 1594. gedrucket worden; Anderwärtige Berichte von dieser kläglichen Begebenheit lieset man bey M. Angelo in den Märckischen Jahr-Geschichten: Ein gründliches Bedencken welches aus der Heil. Schrifft und den alten Lehrern, durch die von Churfürstlichen Gnaden verordneten Theologen abgefasset worden, hat diesen betrübten Zustand der Besessenen zu Spandau nicht für ein lauter Spiegelfechten, Gauckeley, Zauberey, für melancholische Einbildungen, für eine Kranckheit des Leibes oder Gemüths, sondern für eine speciem veræ obsessionis nach fleißiger Erkundigung, Betrachtung aller und jeder Umstände gehalten, und als ein von den Tausendkünstler angesteltes Ubel öffentlich dafür ausgegeben, also, daß diß Spandauische Unglück nicht schertzlich aufzunehmen und zu verachten, sondern vielmehr für eine Art der wahren Besitzung zu æstimiren sey. Der Geistreiche Scheretzius, hat diese Macht und Boßheit des bösen Geistes, welche sich in vielen sichtbahren Erscheinungen, mancherley Reden, schweren Plagen und Anfechtungen unterschiedener 38. Personen allhier spüren lassen, in Spec. Tentat. Spiritual. oder Spiegel der geistlichen Anfechtungen in der XVI. Meditat. von den Besessenen p. 120. aus der schrifftlich angestelter Klage des M. Alb. Cöler, der Nach-Welt zum besten und gottseeligen Betrachtung aufgezeichnet hinterlassen. Der geschickte Leuthinger aus Alten-Landsberg gebürtig, hiesiger und anderwärtigen Schulen wohl-verdienter Rector, und hernach Churfürstlicher Archivarius, der wegen seinen löblichen Meriten den Ruhm eines Theologi, Poeten eines netten und zierlichen ohnermüdeten Encomiasten seines Vaterlandes davon getragen, hat im VII. Theil als ein συγχρονος den klägli-chen Zustand dieser armen Leute ebenfalls umständlich aufgezeichnet, und mit den Berlinischen Theologen in ihren Send-Schreiben an die Theologische Facultät zu Franckfurth an der Oder, alles für eine leibliche Besitzung gehalten, dadurch GOtt sie alle zur Busse reitzen und treiben wolle, wie denn solches aus denen Gebehr-

behrden, Gesichten, Agitation, Ausdehnnng des Leibes, Wüten und Toben, über menschlichen Kräfften, und vielen andern Umständen mehr, gnugsam zu mercken gewesen. Mit welchen unläugbaren Beweiß, und betrübten Beyspiel und andern zum Beweiß gehörigen Gründen die Existentz der Geister ausser Zweiffel gesetzet wird, daß sie auch um uns sind auf Erden, und sich bemühen, uns zu versuchen und in unsere Gemüther zu wircken. Und was noch mehr? Will man die so mancherleyen glaubwürdigen Erzehlungen von den Phantasmatibus oder Gespenstern so bloßhin alle miteinander verwerffen, und als abergläubische, kindische Vorurtheile, als lauter vollkommene Einbildungen, des gemeinen Pöbels, der wahnwitzigen Febricitanten, melancholischen, einfältigen, unerfahrnen und furchtsamen ansehen? Die gantze Welt läßt sich nicht so zu einen Betrieger machen, und das Heil. Wort GOttes läßt sich nicht so nach einiger Menschen eigensinnigen Kopff, verwirten Gehirn ihres Gefallens drehen. Man läst anitzo, die edle Zeit zu menagiren, wie hie und dort die Satanische Irrgeister in der schreckhafften Nacht bey einen groß Getümmel, Gerümpel und Gepolter sich haben hören lassen, mit Bedacht und Stillschweigen vorbey gehen, da man nur von dem Berlinischen Blendnisse, vulgo der weissen Frauen, so viel man gründliche Relationes und Erfahrung hat haben können, gewisse Nachricht zu ertheilen, sich entschlossen hat. Damit nun solches Gesichte, welches nicht ohne Verhängniß GOttes wahrhafftig geschehen, nicht aber in den Köpffen der unberichteten Leute entsponnen, bescheidentlich berühret werden möge, so lauten davon die Worte des wohlseel. Herrn Bergii eines grossen Theologi, in Johannis Sigismundi eines Brandenburgischen Marggrafens gehaltenen Leichen-Sermon also: Nachmittage fragte endlich seine Churfürstliche Gnaden, ob man auch die weisse Frau wieder gesehen; Und zwar es hatte nicht allein dieselbe Tage, sondern auch die gantze Zeit her, in welcher der Höchste GOtt das Hauß Brandenburg mit so manchen Todes-Fällen heimgesucht, ein solch Gesichte in weiß-leydtragender Gestalt, auf den Churfürstlichen Hause zu

vid. alleg. Becman. doctr. Mor. c. 8. § 7.

unter-

unterschiedlichen mahlen allerhand Standes und Alters, auch Fürstlichen Personen, jedoch ohne schädlichen Schrecken oder jemandes Verletzung (wann es nicht mit Schimpff-Worten provociret worden,) sich sehen lassen, also daß man nicht mehr daran zuzweiffeln, wie wohl auch unter dem gemeinen Volcke viel dazu gedichtet, und hin und wieder ohne Grund spargiret worden. Wie denn ein, in dieser Nachbarschafft vor weniger Zeit berühmter Poët in seinem Herfrido dieses Spectrum, aber mit keinem Beweiß, mit Stiefeln und Sporen abmahlen lassen, und ist in den Gedancken gestanden, als sey diesem Römischen Patricio aus dem Columneser Geschlecht, dieser weissen Frauen schon vor vielen Jahren erschienen: Weil er aber sein Scriptum mehr auff die Poësie, als Historie gegründet, hat er sonder Zweiffel andern Autoribus damit nicht præjudiciren wollen. Es hat aber von den Ursprung solches Phœnomeni Herr Seidel, ein sehr curieuser Geheimter Brandenburgischer Rath im Manuscripto von dem Geschlechte derer Marggrafen von Brandenburg die Versicherung gethan, wie ihm aus einer alten Schrifft die Nachricht communiciret worden, daß die Schönheit Alberti des Ersten, Burggrafens zu Nürnberg und dessen hohe Meriten Graf Ottens von Orlamund Wittwen, der Agnes, einer jungen munteren und charmanten Damen zur Gifft geworden sey. Der beliebte Hübner im VI. Theil seiner politischen Fragen p. m. 721. stimmet überein und berichtet von dieser Gräfin aus dem Hause Meran, daß sie mit zwey kleinen Kindern hinterlassen, sich in diesen schönen Burggrafen verliebet hätte, und weil Albertus sich verlauten lassen, daß der Frau von Orlamund vier Augen und ihre zwey Kinder hinderten, so hätte die unglückseelige Princessin die resolution, ihre beyde Kinder umzubringen, gefaßt, und ihnen zwey lange darzu verfertigte Nadeln durch die Hirnschale in den Kopff gestossen, davon sie plötzlich gestorben, und niemand gewust, was ihnen begegnet wäre, doch hätte die göttliche Rache diesen unmenschlichen Kinder-Mordt am Tage gebracht, und wäre diese mörderische Athalia (2. Reg. II. v. 1.) zum ewigen Ge-

fängniß verurtheilet worden. Weil aber diese unglückselige Gräfin bis in ihren Todt (M. S. C. Seidel.) sehr lamentiret, soll sie gewünschet haben, daß doch zu ewigen Gedächtniß, so lange einer aus diesen Zellerischen Hause noch übrig bliebe, sie ihnen zum Schreck in einen weissen allhier auff folgender Seiten beschriebenen Habit erscheinen möchte. Petrus Goldschmidt im 4. Cap. seines höllischen Morphei führet von dieser weissen Frauen eine Passage an, so er in einem Manuscripto aus der Bibliothec eines Welt-bekanten Hollsteinischen von Adel gefunden, welche mit seinen eigenen Worten also lautet: Als ich in Berlin 1659. und 60. in Königl. Commissionen mich auffhielte, gieng die Rede, daß eine weisse Frau im Schlosse sich wieder sehen liesse, gestalt dann bald darauff die Churfürstliche Frau Mutter zu Crossen, und die Hertzogin von Churland, des Churfürsten Frau Schwester diese Welt gesegneten. Der Churfürstliche Ober-Stallmeister von Borgstorff, ein deutscher behertzter Mann dieses hörend, wünschte unterschiedliche mahl daß er einsten die weisse Frau zu sehen bekommen möchte. Was geschicht? Wie er des Abends den Churfürsten zu Bette gebracht hatte, und die kleine Steige nach dem Garten, wohin er sein Pferd beschieden gehabt, hinunter gehen will, findet er die weisse Frau auff der Treppen vor ihm stehen, darauff er im Anfang bestürtzt wird, aber zuletzt recollegirte er sich, und wie er ein generöser Cavalier war, hat er die weisse Frau also angeredet: Du Alte, & q. s. r. hast du noch nicht Fürsten Blut genug gesoffen, wilt du noch mehr hohlen? Diese aber in albicante sua stola, anstadt der Antwort, kriegt ihm bey den Halß gefaßt und wirfft ihn die Steige herunter, daß ihm die Rippen krachen, doch ohne weiteren zu gefügten Schaden, also, daß der Churfürst das Poltern hörend nebst dem Klagen, den Cammer-Pagen herunterschickte, um zu erfahren, was pasiret wäre, deme er den vorerwehnter massen alles erzehlet. Wie solches aus des Churfürsten Fridrich Wilhelms, und des Ober-Stallmeisters eigenen Munde zum öfftern an Fremde erzehlet gehöret habe, pag. 165. Ein Jahr vor dieses glorwürdigsten

Chur-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816649383/phys_0015
DFG

Churfürsten Ableben ist dieses Berlinische Spectrum dem Churfürstlichen Hoff-Prediger Herrn Brunsenio erschienen. Als gemelter Theologus an einem Sonntag zu Hoff gekommen um bey den anwesenden Fürstl. Personen des Hauses (denn der Churfürst selbst residirte beständig zu Potsdam) den GOttes-Dienst zu verrichten, und er bald gewahr worden, daß er sich in der Zeit geirret, und zu früh gekommen, ist ihm eingefallen in dessen bey der Marggräfin Ludewigin gebohrne Princeßin von Radzivil (bey welcher er sonderlich wohl angesehen war) einzusprechen; Alß er nun die Windelsteige bald halb zu Ende, und bis nahe an die Gallerie gekommen, so zu der Princeßin appartement führete, wird er gar eigentlich gewahr, daß ein nach alter Weise im weissen Trauer-Schleyer gekleidete Person aus der Princeßin Antichambre kommt, die Gallerie lang herab, und in eine fast am Ende der Gallerie zur Seiten gelegene Cammer eintritt. Als gedachter Hoff-Prediger nach vollbrachten Gottes-Dienste und eingenommenen Mahlzeit bey Hoff, und nach Hause gekommen, und der Sachen nachgedacht, fält ihm ein; Obs auch die bey Hoff so berühmte weisse Frau möchte gewesen seyn. Die Begebenheit dünckte ihm wichtig zu seyn, notiret derohalben den gantzen Handel, nebst Tag und Stunde. Uber ein Jahr am selben Tage, da es jährlich gewesen, das gedachtem Hoff-Prediger die weisse Frau sich sehen lassen, ist Churfürst Fridrich Wilhelm zu Potsdam verstorben. Worauff dann, und nicht eher, derselbe diese seine Begebniß bekant gemacht.
1677. Einige Wochen zuvor, als eben dieses Churfürsten Gemahlin, Louise Henriette, gebohrne Princeßin von Oranien verstorben, und beyde Churfürstl. Personen bald schlaffen gehen wollen, dannenhero die Cammer-Frauen zum Schlaff-Gemach eilen, um das Bette, und anders benöthigte in Ordnung zu bringen, wird die verwittibte Räthin Martizin, samt ihrer Neben-Cammer-Frau beym Hereintreten im Schlaff-Gemach gewahr, daß eine in weiß gekleidete Person bey der Churfürstin Tisch sitzet, als ob sie schriebe. Die Cammer-Frauen entsetzen sich hefftig, sehen das Gespenst etwas mit an, lauffen aber endlich heraus, und

sagts

sagts die eine der Churfürstin heimlich ins Ohr, welche dann eilends herzulaufft, (als eine curieuse Dame, so nach dem Principio, welches sie mit aus Holland gebracht, alle Spück-Historien verachtete,) um sothanes Gespenst zu sehen. Sie hat es auch wircklich in der beschriebenen Posiure beym Tisch sitzende, angetroffen. Es ist aber dieselbe also bald (gleichsam um der Churfürstin Platz zu machen) auffgestanden, und hat nach gemachter reverence vor der Churfürstin ihren Abtritt genommen. So bald aber die Churfürstin wieder zu ihrem Gemahl in das andere Zimmer gekommen, hat sie demselben den gantzen Handel erzehlet, der es denn übel auffgenommen, daß man ihn nicht auch herzu geruffen, in dem er gleichfalls begierig sey solche weisse Frau zu sehen. Wie dis Phœnomenon sich auch zu Bayreuth auff des tapfferen Printzen und Marggrafen Leib-Stuhl sich vor seinem Tode im Hoch Fürstl. Schlosse habe sehen lassen, davon der Hoch-Fürstl. Brandenb. Hoff-Prediger und Theol. Prof. Joh. Wolffgang Rentsch, in seinen Brandenb. Ceder-Hein. Durch welche Geschichte des *BECKERS*, in seiner betoeverden Wereldt, L. 4. c. 17. §. 4. & 12. dubium, so er bey dieser weissen Frauen hat, warum sie sich nemlich keine Fürstl. Person zeige, da sie doch deroselben Todes-Fälle verkündige, gantz weg fält. Erasmus Franciſci, in seinem Buche, der Höllische Proteus genant, gedencket von sothaner weissen Frauen nachfolgendes: Es soll dieses weisse Gespenst den Anfang seiner Erscheinung vor vielen Jahren in Böhmen gemacht haben, und noch heutiges Tages in den meisten Schlössern der Herrn von Rosenberg und derer von Neuhaus sich zeigen, und sey die weisse Frau niemand anders, als die Frau Perchta von Rosenberg, dessen Eh-Herr sey ihr Weh-Herr gewesen, Johann von Lichtenstein, ein Steyrischer Frey-Herr, welcher sie sehr übel gehalten, und Mangel leiden lassen. Gleich wie nun die Familie derer Frey-Herr von Rosenberg, bey welcher die weisse Frau ihren Ursprung soll genommen haben, sich mit verschiedenen Hoch-Fürstl. Häusern in Deutschland alliiret; also hat sich auch dieser Geist etlichen solcher Hoch-Fürstl. Häuser gleich als mit anhängig

gig gemacht. Daß sonst mit denen Herren von Rosenberg in Böhmen, ihres hohen Vermögens, Ansehens, und grossen Fürsten mäßig geführten Staats wegen, einige Hochfürstl. Häuser sich zu befreunden, kein Bedencken getragen, erhellet daher, daß Wilhelm von Rosenberg, selbst viermahl in Hochfürnehme Fürstl. Häuser, als Braunschweig. Brandenb. ꝛc. geheyrathet, und Joachimi II. jüngste Tochter die Princeßin Sophiam geehliget. Wenn nun erzehlter massen die Relationes des berühmten Erasm. Franc. mit einem gemeinen Beyfall solten angenommen werden, so würden folglich der curiosarum rerum patriæ indagatorum ihre in etwas unterschiedene Meynung von dieser Spück-Historie nicht so schlecht hin applaudiret werden. Denn was von der Oclamundisch. verwittibten Gräfin ziemlich wahrscheinlich von glaubwürdigen Scribenten beygebracht, selbiges wird von anderen, doch von einem Königl. Rathe B. Kr. in append. MSto ad Angel. Chron. von einer Gräfin von Leiningen, welche zu Zeiten Joachimi I. am Brandenb. Hofe gelebet, und dieses Churf. Ehe gesuchet haben, erzehlet, Ja es würde auch kaum der Märckischen Sachen kundigen gelehrten Argwohn bestehen können; ob nicht irgend der Annen Sidoin Geist die weisse Frau gewesen sey, angesehen um selbige Zeit Trithemius, Corn. Agrip. Thurnheis. so ein Brandenb. Bedienter gewesen, welche sich mit allerhand Künsten zu behelffen gewust, ein Magisches Experiment an derselben angebracht, und ihren Geist, wie sie sich gerühmet, præstiren zu können, dergestalt mortificiret, und dahin gebracht, dem Churfürstl. Hause die darin obhandene Sterb-Fälle vorher zu verkündigen. Da aber fast alles in der Welt sich unsichtbahr macht, so hat auch dieses Spectrum auffgehöret sich sehen zulassen, seit dem, da man im Schloß-Bau begriffen gewesen, und im Niederreissen eines Stücks Gebäudes vom alten Schlosses nach den Garten werts, in einer Lufft-Röhre ein Gerippe gefunden, welches auff Befehl Königs Friderichs auff den damahligen Dohm-Kirch-Hoff begraben worden. Von welchen Gerippe Leute, so es gesehen, geurtheilet, daß aus der Zärtlichkeit desselben zu schliessen, daß es von einer Frauen Person

Cernit. Icon. Elector. Brand. pag. 54.

son seyn müsse. Die Wahrscheinlichkeit aber, daß es ein Gerippe der so genannten weissen Frauen gewesen sey, ist daher vermuthlich, weil nach der Zeit, da solches zur Erden bestattet gewesen, bey denen offtmahligen Todesfällen, als der Königin Sophien Charlotten, der Erb-Princeßin von Hessen Cassel, des Marggr. Philipp. Wilhelms zu Schweet, zweyer Printzen von Oranien, ja endlich des Königs Friderici I. selbst sothanes Phasma nicht mehr in Vorschein gekommen, noch von den aller Scharffsichtigsten mehr gesehen worden. In dem nun die weisse Frau von denen meisten nicht in Zweiffel gezogen wird, wird sich doch deswegen keiner so leicht verwundern, daß weder Angelus noch Hafftitius dieses Gespensts, so doch Grosse Liebhaber von fürchtlichen und Abentheurlichen Erzehlungen sind, davon so gar nicht gedencken. Denn daraus allerdings zu muthmassen, daß zwischen der Zeit, da es gebannet, und der, da sie ihre Geschichte geendiget, kein Todesfall im Brandenb. Hause vorgefallen, indem solche Geschichte sich mit dem Jahr 1596. schliessen. Ich schliesse aber gleichfals diesen unpræjudicirlichen Discurs, und wie die allerglaubwürdigsten Scribenten des Hohen Zollerischen Hauses Ursprung, bishero noch nicht ergründet, und doch selbiges billig für ein verwunderns-würdiges halten, und wie noch niemand die source, oder die Qvelle des Ægiptischen Flusses Nili erforschen können, ob gleich von dessen fruchtbahren Strömen jederman zu sagen weiß; so werden diese so wahrscheinlich producirte Zeugnisse von dem Berlinischen Spectro so lange fest stehen, biß sie von andern, so sich darüm genauer bekümmern wollen, mit apodictischen demonstrationen widerleget werden. Und so dann, Hoch und Groß-geneigtester Leser, nach beschehener dieser Vorrede præludiret zu diesem unsern wohl intentionirten Exercitio.

I. Christ. Frid. Simon Stoltz, Berol. Von denen Geistern ins gemein behauptet dero Existenz mit Widerlegung der Wiedrig gesinneten / und macht das gewöhnliche Compliment zu geneigter Audienz.

II. Joach. Conrad Latzke, Neobr. setzet diesen Discurs fort / und bringet mit deutlichen Gründen bey / wie die Engel nur aus der alleinigen Offen-

Offenbahrung zu glauben seyn / mit anbeygefügter refudation derer / so die allerklärsten Expressionen von den Geistern in einem uneigentlichen Verstande annehmen.

III. **Caspar Kaplick**, Spandov. wird die Unsterblichkeit der Menschl. Seele auch aus dem Lichte der Natur mit warscheinlichen / doch mit vielen Zweiffel behaffteten Gründen wider den Galenum, und andere erweißlich machen / und stabiliret die Tradition von der fast bey allen Völckern / der Jugend eingedruckten Seelen Unsterblichkeit.

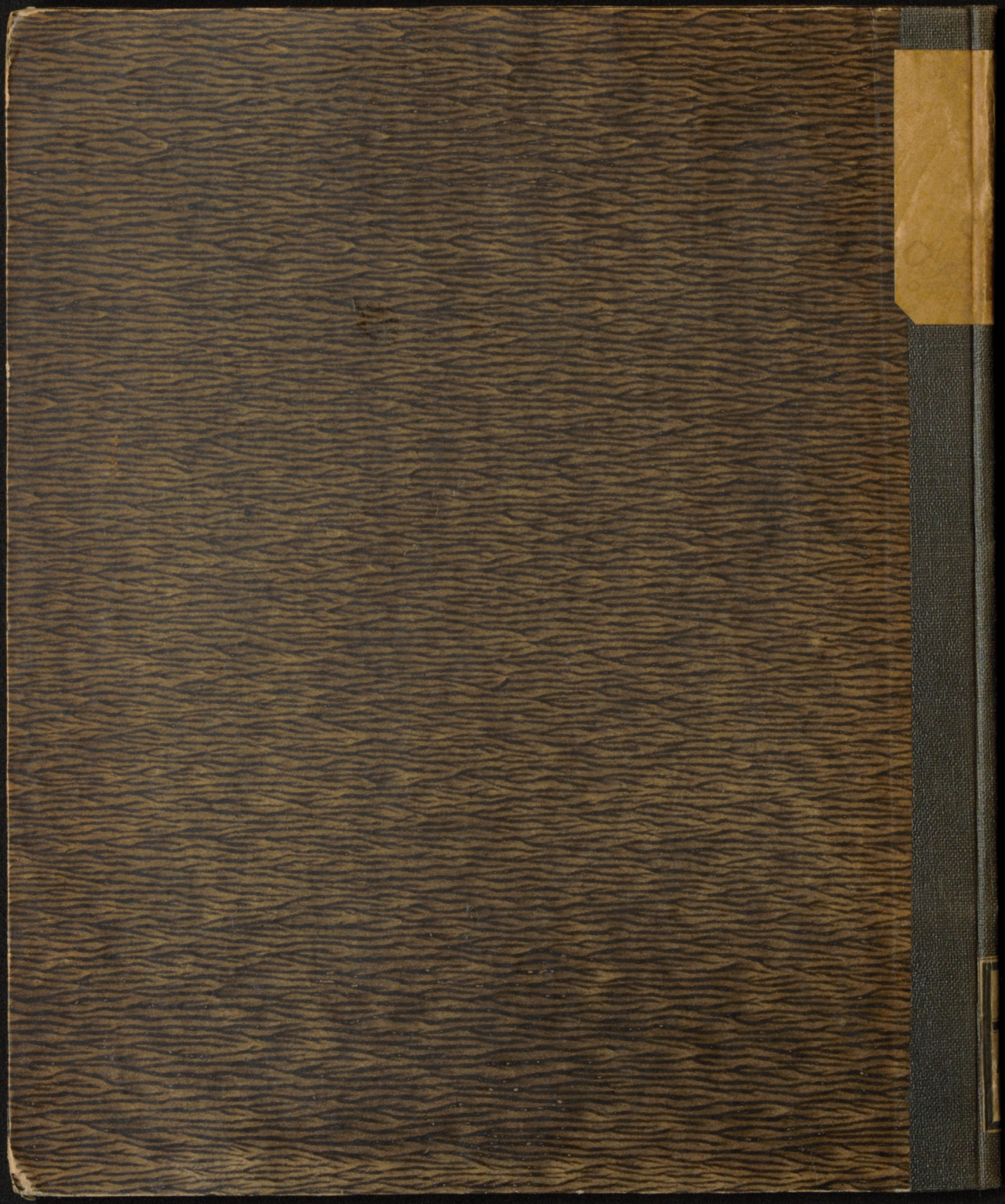
IV. **Christoph Fried. Simon Stoltz**, läßt sich angelegen seyn / die Wirckungen der Geister in der Materie gründlich darzulegen / und nach dem er kürtzlich der Sadducæer fanatischen Anhang refutiret / ist er bemühet zu erweisen / wie auch diese Worte des Fluchs im 14. v. Gen. 3. auff deinen Bauch solt du gehen ꝛc. gar füglich mit dem seel. Seb. Schmid. auff den Versucher allein accommodiret werden können

V. **Joh. Frid. Schreiner**, Spand. wird nach Müglichkeit darthun / wie eine unumstößl. Warheit sey / daß unser theurester Erlöser warhafftig vom Satanas versuchet worden / und wie alles / was au contraire vorgegeben worden, als sey solches nur in einem Ebenbilde / oder Gesicht / und lauterer Phantasie geschehen / als ein ἄγραφον, und ἀντίγραφον zu verwerffen sey. Wie die Schrifft selbst unter die Begebenheiten / so bloß hin in Gedancken, und die welche in der That vorgehen / unterscheidet ꝛc.

VI. **Joh. Nicolaus Knobloch**, Gardel. Palæ March. beschliesset dieses unser wohl intentionirtes Vorhaben, nach dem er von den Gespenstern en general, und auch besonders von dem nachbarlichen-Phœnomeno in Stola albicante geredt / und sich im Namen der Lehrenden und Lernenden mit Anwünschung aller selbst ersinnenden Wolfarth ad auditorium aller gehorsamst bedancket / und sich dessen beharrlichen Gunst gehorsahmst entpfohlen hat.

S. D. G.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816649383/phys_0020
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816649383/phys_0024
DFG

§. XV.

nun Sonnen-klar am Tage, wie leicht und gemein es sey, Betrug mit
Einfällen zu schmeicheln und zu blenden; und doch wich- leeren Ein-
zu haben vermeinen. Wir mögen wohl applicíren Sap. fällen ist ge-
rblichen Menschen Gedancken sind mißlich, mein.
pläge sind fährlich. v. 16. Wir treffen das
en ist, und erfinden schwerlich, das unterhan-
will denn erforschen, das im Himmel (oder nur
bahren Geistern ist.) Doch verdencke ich es dem
nicht, daß er sich auf allerhand Art und Weise sucht her-
o die Sache so lang e in Zweiffel ziehet, biß er richtigen
n ich habe es selbst gethan, und kan nicht verhelen, wie
chehene natürliche Auflösungen von grösserer Wichtigkeit
sen, als seine. Denn mir waren die Umbstände besser
rd nun gestehen müssen, daß seine Beantwortung der hie-
gar nicht gründlich sey; indem kein eintzig Stück der-
n und unbeweglichen Grund ruhet.

§. XVI.

nicht unbillig, daß vornemlich in dem gantzen wichtigen Vornemlich
und ihren Würckungen ein nicht geringer Betrug vorge- in der Lehre
r gedenckt: der Beweiß sey unumstoßlich, und er ist doch von Geistern.
t ein anders erfahren haben, viel zu schlecht und einfältig,
dadurch lassen gefangen nehmen. Es wird mir erlaubet
dige Probe hiebey anzuführen, welche ich mit des Herrn
ortung auf der hiesigen Begebenheit gemacht. Nemlich,
m Bedacht durchgegangen war, in der süssen Hoffnung,
ärckung für meine alte Meynung zu finden; aber mich
he: So rieff ich einige von denjenigen Leuten zusammen,
reisten, doch etliche wichtige Umbstände unserer Beunru-
r, oder mit angehöret, lase ihnen sothane Beantwortung
weiteres gedencken, was vorgienge, ohne nur dieses: Wie
ne so künstlich ersonnene Erfindungen zu zernichten ver-
ndlich lachende hinzufügeten: Wenn der gute Herr wäre
esen, er würde wohl anders schreiben, ꝛc. Wer auch von
sen einen wahren Grund suchen will, muß nicht von einer
ng allein und ins besondere, sondern von allen Umbstän-
mmenhang urtheilen, anders verfehlet er des rechten
findet im unnöthigen und vergeblichen raisoniren
nimmermehr das ENDE.